

## Hochhaus Pi: Pionierprojekt oder städtebauliche Sünde?

«Bebauungsplan angenommen», Ausgabe vom 18. September.

Würden Sie die Baarerstrasse in der Stadt Zug als Standort für ein schönes Familienfoto auswählen? Kaum. Wenn schon die Altstadt, das Guggi oder die Seepromenade. Wir sind uns einig: Die Baarerstrasse zählt nicht zu den Perlen der Stadt Zug.

In Fachkreisen ist der städtebauliche Nachholbedarf der Baarerstrasse schon seit Jahren ein Thema. Die letzte Ortsplanungsrevision wäre eine gute Gelegenheit gewesen, diesen Zustand zu verbessern. Anfänglich bestand Anlass zur Hoffnung.

Basierend auf Vorstudien erarbeiteten die Architekten Marcel Meili und Markus Peter konkrete Ideen für eine passende, stadtverträgliche Entwicklung: Entlang der Baarerstrasse sahen sie eine grössere Zahl von Hochhäusern mit einer maximalen Höhe zwischen 40 und 60 Metern Höhe vor.

Die bestehenden, meist sechsgeschossigen Gebäude hätten den verbindenden Sockel für die neuen, höheren Gebäude gebildet. Das Resultat wäre eine gute Gesamtwirkung mit harmonischen Übergängen zu den gewachsenen Quartieren gewesen.

Doch daraus wurde nichts – leider. Zwar erarbeitete die Verwaltung ein Hochhausreglement, welches die Ideen von Meili/Peter wohlwollend aufnahm. Doch das Zuger Stadtparlament und dessen

bürgerliche Mehrheit änderte das Reglement in der Schlussabstimmung handstreichartig ab: Wichtige städtebauliche Anliegen wurden aus dem Reglement gestrichen und zu einem unverbindlichen Katalog von Empfehlungen degradiert.

Nun zeigt sich ein erstes, erschütterndes Resultat dieses schwachen Reglements: das «Hochhaus Pi» an der Baarerstrasse.

Statt eines filigranen und leichtfüssig gestaltetes Hochhauses müssen wir mit einem massigen, überdimensionierten Klotz rechnen: 80 Meter hoch, eine Konstruktion aus viel Holz und Glas mit maximaler Ausnützung. Solche Hochhäuser weisen eine miserable CO<sub>2</sub>-Bilanz aus, sind dafür Energie und Hitzeschleudern. Kein Vorbild für die Energiestadt Zug!

Ist das «Hochhaus Pi» erstmals gebaut. Müssen wir uns auf weitere 80 Meter-Kolosse gefasst machen. Wollen wir das? Nein und ich stehe mit dieser Meinung nicht allein da.

Städteplaner rieten schon früh von hohen Bauten in Kleinstädten ab, wie etwa der ehemalige ETH-Professor Kees Christiaanse: «Türme in Kleinstädten sind naiver politischer Unsinn!», lässt sich seine These zusammenfassen.

Vielleicht werden unsere Nachfahren einmal fragen: Wie konnten wir das Hochhaus «Pi» für unsere kleine Stadt nur zulassen?

Ignaz Voser, Mitglied der Bau- und Planungskommission 2010 – 2022

## Ergänzende Kernenergie ist wichtig

«Atomenergie gewinnt stark an Zuspruch», Ausgabe vom 14. September.

Kernenergie muss eine wertvolle Ergänzung zu erneuerbaren Energiequellen sein, um unseren Energiebedarf nachhaltig und zuverlässig zu decken. Während Solar- und Windenergie je nach Standort hervorragende Möglichkeiten bieten können, sind sie wetterabhängig und nicht immer in der Lage, den gesamten Bedarf zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Sommer oder Winter zu decken. Hier kommt die Kernenergie ins Spiel.

Kernkraftwerke bieten eine stabile und kontinuierliche Stromversorgung, die unabhängig von Wetterbedingungen oder Tageszeiten ist. Diese Zuverlässigkeit ist entscheidend, um ein sicheres und stabiles Stromnetz aufrechtzuerhalten, während die Welt gleichzeitig ihren Energiebedarf senkt und den CO<sub>2</sub>-Ausstoss reduziert.

Ein weiterer positiver Aspekt der Kernenergie ist ihre hohe Energieeffizienz. Mit nur einer kleinen Menge an Brennstoff kann eine

enorme Menge an Energie erzeugt werden, was den Platzbedarf im Vergleich zu vielen erneuerbaren Anlagen verringert. Zudem können moderne Kernkraftwerke der vierten Generation mit fortschrittlicher Technologie sicherer und umweltfreundlicher betrieben werden.

Die Kombination von Kernenergie mit erneuerbaren Energiequellen schafft Synergien, die es ermöglichen, eine saubere, zuverlässige und nachhaltige Energiezukunft zu gestalten. Indem wir die Stärken beider Technologien nutzen, können wir nicht nur unseren aktuellen Bedarf decken, sondern auch kommende Generationen in einer umweltfreundlichen Weise unterstützen. Gemeinsam können diese Energieformen dazu beitragen, die Herausforderungen des Klimawandels zu meistern und eine echte, grünere Welt zu schaffen. Insofern ist es richtig, dass man das Kernkraftwerkverbot in der Schweiz diskutiert und rückgängig macht.

Alex Haslimann, Kantonsrat SVP, Risch

## Geflügelter Akrobat



Dieser bunte Distelfink vollführt akrobatische Turnübungen, um an die Kerne der Sonnenblumen zu gelangen.

Leserbild: Carlo Monigatti

## Auf mindestens einem Auge blind

Ich danke Gabriela Furrer Auf der Maur für ihren Leserbrief (ZZ vom 3. Oktober) und die damit verbundene Aufmerksamkeit und Würdigung der Parteiarbeit, welche die neue Geschäftsleitung der FDP Kantonalpartei leistet. Ich bin sehr stolz, meinen bescheidenen Beitrag hierzu geleistet zu haben. In der Tat durften wir mit der bürgerlichen Mehrheit der Bevölkerung im Kanton Zug bislang von Erfolg zu Erfolg ziehen. Nicht nur hat der Souverän die übertriebenen Forderungen der Linken sowie der GLP in Bezug auf die Velonetz-Initiative gebodigt, sondern auch die rot-grüne Scheinheiligkeit in der Transparenz-Initiative durchschaut und deren Ansinnen bachab geschickt.

Dabei ist die linke Ideologie für einen selbstständig denkenden Menschen so einfach zu durchschauen. Es geht immer um die gleichen Themen: Ausbau des Staatsapparates sowie unnötige Einschränkungen der Marktwirtschaft mit überbordenden Vorschriften. Das freisinnige Gedankengut, dass der Staat lediglich die Unversehrtheit der Menschen

sowie des Eigentums schützen und nur im Notfall eingreifen soll, geht immer mehr wegen der zunehmenden Gleichgültigkeit der Individuen verloren. Hierbei ist die Maxime der Linken: Umverteilen statt Verdienen. Polemik statt Vernunft. Stillstand statt Fortschritt. Bürokratie statt Freiheit. Und das alles selbstverständlich von einer staatlichen Angestellten, die mutmasslich noch nie in der Privatwirtschaft gearbeitet hat und deshalb nicht weiss, was es heisst, sich in den Wind zu stellen. Logisch: In diesen Kreisen klebt man sich lieber am Boden fest!

Versiegt der Quell der bürgerlichen Tugend, findet man nur noch Untertanen, aber keine Bürger mehr! Wir von der FDP setzen uns für die bürgerlichen Tugenden ein und gehen raus aus dem Windschatten, da wir vom linken Mainstream eh keinen Applaus erwarten dürfen. Eher noch mehr Gegenwind. Aber Gegenwind erzeugt Auftrieb – schliesslich sind wir nicht links!

Daniel Gruber, Präsident FDP des Kantons Zug

ANZEIGE

**Hier sind wir.**

Wo beim Essen nicht nur der Tisch vier Beine hat.

**Volg**  
frisch und fründlich